

JACOB GREY

LESE-
PROBE

Wildboy

DIE STIMME
DES WEISSEN RABEN

cbj



Von dem geheimnisvollen Jacob Grey ist wenig bekannt. Angeblich lebt er in den USA in einer großen Stadt, wo er nachts durch die Straßen streift, immer auf der Suche nach neuen dunklen und wunderbaren Geschichten. Er liebt alle Tiere, und ebenso wie sein Held spricht er mit Raben – aber niemand weiß, ob er ihre Antworten versteht.

Der Traum wieder. Immer derselbe Traum.

Er ist zurück in der Wohnung. Das Bett ist so weich, dass er sich wie auf einer Wolke fühlt. Warm ist es auch und er möchte sich umdrehen und die Decke ans Kinn ziehen und weiter-schlafen. Aber das geht nicht. Denn der Traum ist nicht nur ein Traum. Sondern eine Erinnerung.

Schnelle Schritte auf der Treppe vor seinem Zimmer. Sie kommen, um ihn zu holen.

Er schwingt die Beine aus dem Bett und spürt den weichen Teppich unter seinen nackten Füßen. Es ist dunkel im Zimmer, aber er kann seine Spielsachen noch erkennen, die auf einer Kommode aufgereiht sind, neben einem Regal mit Bilderbüchern.

Unter der Tür erscheint ein Lichtstreifen und er hört, wie seine Eltern hektisch, aber gedämpft miteinander sprechen.

Die Klinke wird heruntergedrückt, sie kommen herein. Seine Mutter trägt ein schwarzes Kleid, silbern rinnen Tränen über ihr Gesicht. Sein Vater trägt eine braune Cordhose und ein Hemd mit offenem Kragen. Der Schweiß steht ihm auf der Stirn.

»Bitte nicht ...«, sagt Caw.

Seine Mutter nimmt seine Hand in ihre kalten feuchten Hände und zieht ihn zum Fenster.

Caw wehrt sich, aber im Traum ist er klein und sie ist zu stark für ihn.

»Kämpf nicht dagegen an«, sagt sie. »Bitte. Es ist am besten so. Versprochen.«

Caw tritt gegen ihre Schienbeine und kratzt sie, doch sie drückt ihn mit eisernem Griff an sich und hebt ihn auf die Fensterbank. Vor lauter Angst beißt Caw sie in den Unterarm. Sie lässt nicht los, nicht einmal, als er mit den Zähnen ihre Haut einritz. Als sein Vater die Vörlänge aufzieht, sieht Caw eine Sekunde lang sein Gesicht im schwarzen Spiegel der Fensterscheibe: verquollen, mit großen Augen, verängstigt.

Das Fenster wird aufgerissen und die kalte Nachtluft weht ins Zimmer.

Jetzt hält ihn auch sein Vater fest – seine Eltern nehmen jeweils einen Arm und ein Bein. Caw wehrt sich, er tobt und schreit.

»Pst! Pst!«, sagt seine Mutter. »Alles wird gut.«

Das Ende des Alptraus naht, doch diese Erkenntnis macht es nicht weniger schrecklich. Sie ziehen und schieben ihn über das Sims, bis seine Beine herunterhängen und er tief unter sich den Erdboden sehen kann. Sein Vater beißt brutal die Zähne zusammen. Er meidet Caws Blick. Doch Caw sieht, dass auch er weint.

»Tu's!«, sagt sein Vater und lässt los. »Jetzt tu's doch endlich!«

»Wieso?«, will Caw rufen, doch es kommt nur ein gequältes Kinderweinen heraus.

»Verzeih mir«, sagt seine Mutter. Dann stößt sie ihn aus dem Fenster.

Für den Bruchteil einer Sekunde dreht sich sein Magen um.

Dann haben ihn die Raben. Sie bedecken seine Arme und Beine, sie graben ihre Krallen in seine Haut und den Schlafanzug. Eine dunkle Wolke, die wie aus dem Nichts erscheint und ihn nach oben trägt.

Ihre Federn berühren sein Gesicht, sie riechen nach Erde.

Er schwebt höher, immer höher, zwischen ihren schwarzen Augen, zerbrechlichen Beinen und schlagenden Schwingen.

Er übergibt seinen Körper den Vögeln und dem Rhythmus ihres Fluges, bereit aufzuwachen ...

Doch heute Nacht wacht er nicht auf.

Die Raben fliegen tiefer, setzen ihn sanft auf dem Bürgersteig ab und drehen über eine helle Zufahrtsstraße, die von großen Bäumen gesäumt ist, eine Schleife zurück zum Haus. Er sieht seine Eltern am Fenster stehen. Sie umarmen sich, halten sich aneinander fest.

Wie konnten sie nur?

Noch immer wacht er nicht auf.

Dann sieht Caw eine Gestalt, ein Wesen, das im dunklen Vorgarten Form annimmt und bedächtig und entschlossen zur Haustür geht. Es ist groß, fast so hoch wie die Tür und sehr mager. Die spindeldürren Gliedmaßen sind zu lang für den Körper.

Es ist neu, dass der Traum nicht endet. So weit reicht seine Erinnerung nicht – das weiß Caw in seinem tiefsten Inneren.

Mit irgendeinem Trick gelingt es ihm, das Gesicht des Wesens ganz aus der Nähe zu betrachten. Es ist wohl ein Mann –

aber so einen hat er noch nie gesehen. Caw will den Blick abwenden, doch er wird von den blassen Zügen magisch angezogen, die noch bleicher wirken, da der Mann pechschwarzes Haar hat, das in spitzen Stacheln über seiner Stirn und einem Auge liegt. Wären diese Augen nicht, wäre er durchaus attraktiv. Sie sind vollkommen schwarz, nur die Iris, nirgends etwas Weißes.

Caw kann sich nicht vorstellen, wer dieser Mann sein soll, und doch weiß er, dass er abgrundtief böse ist. Der schlanke Körper des Mannes zieht die Dunkelheit an. Er ist gekommen, um etwas Schlimmes zu tun. Böses. Das Wort kommt unaufgefordert. Caw will schreien, doch vor Angst versagt seine Stimme.

Er will unbedingt aufwachen, doch es gelingt ihm nicht.

Der Besucher lächelt und hebt eine Hand, deren Finger wie schlaffe Spinnenbeine herunterhängen. Caw bemerkt einen dicken goldenen Ring, als der Mann zum Türklopfer greift. Es sieht aus, als würde eine Blume ihre Blütenblätter schließen. Und nun sieht Caw nur noch den Ring und das Bild auf der ovalen Oberfläche. Eine eingravierte Spinne in scharfen Strichen, mit acht vibrierenden Beinen. Der Körper besteht aus einer Schlangenlinie mit einem kleinen Kreis für den Kopf und einem größeren für den restlichen Körper. Auf dem Rücken prangt etwas, das wie ein M aussieht.

Der Fremde klopft einmal, dann dreht er den Kopf und sieht Caw direkt in die Augen. Einen kurzen Moment lang sind die Raben verschwunden, und die Welt ist bis auf Caw und den

Fremden leer und verlassen. Die Stimme des Mannes ist ein leises Flüstern, kaum bewegt er die Lippen.

»Ich komme dich holen.«

Caw erwachte mit einem Schrei.

Auf seiner Stirn trocknete der Schweiß, er hatte eine Gänsehaut. Trotz der Plane, die über ihm zwischen den Ästen hing, konnte er seinen Atem sehen. Als er sich hinsetzte, ächzte der Baum und das Nest geriet sanft ins Schaukeln. Eine Spinne huschte von seiner Hand.

Zufall. Reiner Zufall.

Was ist los?, fragte Screech und flog vom Nestrand zu ihm.

Caw schloss die Augen, doch das Bild des Spinnens rings brannte ihm unter den Lidern.

»Nur der Traum«, antwortete er. »Der gleiche wie immer. Schlaf weiter.«

Doch in dieser Nacht war es eben nicht der gleiche Traum gewesen. Der Fremde – dieser Mann an der Tür –, den hatte es in Wirklichkeit nicht gegeben. Oder doch?

Wir wollten schlafen, maulte Glum, aber du hast uns geweckt, weil du gezuckt hast wie ein halb gefressener Wurm. Sogar der arme alte Milky ist wach. Glum sträubte mürrisch das Gefieder.

»Das tut mir leid«, sagte Caw. Er legte sich wieder hin, doch er konnte nicht mehr einschlafen, da ihm der Traum noch immer als schwaches Echo durch den Kopf ging. Warum war es heute anders, nachdem er jahrelang den gleichen Albtraum gehabt hatte?

Caw schlug die Decke zurück und gewöhnte seine Augen an das milchige Licht unter der Plane. Das Nest bestand aus einer Plattform weit oben in einem Baum und hatte einen Durchmesser von drei Metern. Er hatte es aus Holzstücken und geflochtenen Zweigen gebaut und eine Luke aus einer geriffelten, halb durchsichtigen Plastikplatte in den Boden versenkt. Der Rand des Nests war mit weiteren geflochtenen Zweigen verstärkt, in die Caw gestohlene Bretter von einer Baustelle eingearbeitet hatte. Auf diese Weise hatte das Nest die Form einer Schüssel mit steilen Wänden, die gut einen Meter hoch waren. Seine spärlichen Besitztümer lagen in einem abgewetzten Koffer, den er vor einigen Monaten am Ufer des Blackwater gefunden hatte. Wenn er Ruhe vor den Blicken der Raben haben wollte, konnte er eine alte Gardine in der Mitte aufspannen, auch wenn Glum diesen Wink mit dem Zaunpfahl nie kapierte. Auf der anderen Seite diente ein kleines Loch im Planendach als Ein- und Ausgang für die Raben.

Es war kalt hier oben, vor allem im Winter, aber dafür

war es trocken.

Als die Raben ihn vor acht Jahren zum ersten Mal in den alten Park geführt hatten, waren sie in ein verlassenes Baumhaus auf einer Astgabel knapp über dem Boden gezogen. Doch sobald er alt genug zum Klettern war, hatte Caw sich hier sein eigenes Nest gebaut, gut geschützt vor der Außenwelt. Er war stolz darauf. Hier war er zu Hause.

Caw löste eine Ecke der Plane und zog sie beiseite. Als ihm ein Regentropfen in den Nacken fiel, erschauerte er.

Der Mond stand fast voll am wolkenlosen Himmel. Milky saß reglos draußen auf einem Ast. Sein weißes Gefieder glänzte silbern im Mondschein. Nun drehte er blitzschnell den Kopf und schien Caw mit einem bleichen blinden Auge anzusehen.

Das war's dann wohl mit Schlafen, grummelte Glum und schüttelte sich missbilligend.

Screech hüpfte auf Caws Arm und zwinkerte zweimal. *Stör dich nicht an Glum*, sagte er. *Oldtimer wie er brauchen ihren Schönheitsschlaf*.

Glum krächzte scharf. *Halt den Schnabel, Screech*.

Caw atmete den Stadtgeruch ein. Autoabgase. Schimmel. Etwas Sterbendes in der Gosse. Es hatte geregnet, aber kein Regen der Welt konnte Blackstone reinwaschen. Hier stank es immer.

Sein Magen knurrte, doch er freute sich über diesen Hunger, der seine Sinne schärfte und den Schock verdrängte. Caw musste an die Luft, einen klaren Kopf bekommen. »Ich suche mir was zu essen.«

Jetzt?, fragte Glum. *Du hast doch gestern erst gegessen.*

Caw entdeckte die Styroporverpackung, die er am Abend mitgenommen hatte, in der anderen Ecke des Nests, bei dem Durcheinander, das die Raben sammelten. Glitzerdinge. Kronkorken, Dosen, Aufreißblaschen, Alufolie. Auch die Überreste von Glums Abendessen waren überall verstreut – Mäuseknochen, säuberlich abgenagt. Ein kleiner kaputter Schädel.

Ich könnte auch etwas vertragen, meinte Screech und streckte die Flügel zur Seite.

Ich kann es nicht oft genug betonen, stöhnte Glum und schüttelte erneut den Schnabel. *Gierschlund.*

»Macht euch keine Sorgen«, sagte Caw. »Bin gleich zurück.«

Er schwang sich von der Plattform ins hohe Astwerk und kletterte an den Haltepunkten nach unten, die er mit geschlossenen Augen gefunden hätte. Als er das letzte Stück sprang, schwebten drei Vögel – zwei schwarze, ein weißer – aufs Gras.

Caw ärgerte sich. »Ihr müsst nicht mitkommen«, sagte er zum tausendsten Mal. Ich bin kein Kleinkind mehr,

hätte er beinahe hinzugefügt, doch er wusste, dass er sich dann wie eines anhören würde.

Lass uns doch, sagte Glum.

Caw zuckte die Achseln.

Schon seit Jahren wurde das Tor zum Park nicht mehr geöffnet und das Gelände lag stets verlassen da. Obwohl es bis auf das Rauschen der Blätter im Wind ruhig war, hielt sich Caw lieber im Schatten. Die Sohle seines linken Schuhs schlabberte. Bald würde er ein neues Paar stehlen müssen.

Er ging an dem verrosteten Klettergerüst vorbei, auf dem niemals Kinder spielten, und überquerte die längst überwucherten Blumenbeete. Auf dem Fischteich trieb eine dicke Schmutzschicht. Screech hatte vor einem Monat steif und fest behauptet, einen Fisch gesichtet zu haben, doch Glum glaubte, das hätte er sich ausgedacht. Jenseits der Parkmauer ragte auf der linken Seite das Gefängnis von Blackstone mit vier hohen Türmen in den Himmel. Manchmal hörte Caw nachts Geräusche, die von den mächtigen fensterlosen Mauern gedämpft wurden.

Als Caw an dem ungenutzten Musikpavillon stehen blieb, der mit Graffiti besprüht war, ließ Screech sich auf einer Stufe nieder und tippte mit den Krallen auf den Betonboden.

Irgendwas stimmt doch nicht, oder?, fragte er.

Caw verdrehte die Augen. »Du gibst wohl nie auf, was?«

Screech legte den Kopf schief.

»Es liegt an dem Traum«, gestand Caw. »Er war anders als sonst. Ich verstehe das nicht.«

Der Albtraum stand ihm wieder vor Augen. Der Mann mit den schwarzen Augen. Sein scharfer Schatten – wie an Mitternacht. Die ausgestreckte Hand, der Spinnenring ...

Caw sah Milky und Glum zu, die hoch am Himmel kreisten. Er wusste, dass sie nur auf ihn aufpassen wollten. Und ohne die Raben hätte er sicher nicht so lange durchgehalten.

Deine Eltern sind Teil der Vergangenheit, sagte Screech. Lass sie ruhen.

Caw nickte und ging weiter. Wie so oft tat ihm das Herz in der Brust weh. Jedes Mal, wenn er an seine Eltern dachte, war der Schmerz wie eine alte Wunde, die erneut aufriss. Er würde niemals Ruhe davon haben. Jede Nacht erlebte er es von Neuem: die leere Luft unter seinen strampelnden Beinen; das Rauschen und Schlagen der Rabenflügel von oben.

Seit damals waren viele Raben gekommen und gegangen. Sharpy. Pluck. Der einbeinige Dover. Inkspot

mit ihrer Vorliebe für Kaffee. Nur einer davon war seit jenem Tag vor acht Jahren geblieben – der stumme, blinde Milky mit den weißen Federn. Glum war seit fünf, Screech seit drei Jahren ihr Nestgefährte. Ein Vogel, der nichts Sinnvolles, einer der nichts Fröhliches und einer, der überhaupt nichts von sich gab.

Caw erklimmte das schmiedeeiserne Tor, hielt sich an dem geschwungenen »B« von Blackstone Park fest und kletterte auf eine Mauer. Er hielt problemlos das Gleichgewicht, die Hände locker in den Taschen, während er darüberschlenderte. Für Caw war das fast so leicht, wie auf der Straße zu gehen.

Ich dachte, wir suchen etwas zu fressen, sagte Screech.

»Gleich«, erwiderte Caw.

Vor dem Gefängnis hielt er an. Die Äste einer mächtigen Buche hingen über die Mauer; in ihrem dichten Blattwerk konnte er sich gut verstecken.

Nicht schon wieder!, krächzte Glum. Der Ast, auf dem er landete, zitterte.

»Lass mich doch«, entgegnete Caw.

Er blickte auf das herrschaftliche Haus auf der anderen Straßenseite, das sich in den Schatten des Gefängnisses duckte.

Caw sah sich das Haus oft an. Warum, konnte er nicht so recht erklären. Vielleicht wollte er einfach zusehen, wie

eine normale Familie normale Dinge tat. Caw beobachtete sie gern beim gemeinsamen Abendessen oder bei Brettspielen oder auch nur vor dem Fernseher.

Die Raben hatten das noch nie verstanden.

Auf einmal versetzte ihn ein dunkler Fleck im Garten ruckartig in seinen Albtraum zurück und erinnerte ihn an das grausame Lächeln des Fremden. Die Spinnenhand. Den sonderbaren Ring. Caw konzentrierte sich auf das Haus, um die fürchterlichen Bilder zu verdrängen.

Er wusste nicht genau, wie spät es war, doch die Fenster des Hauses waren dunkel, die Vorhänge zugezogen. Caw sah die Mutter nur selten, doch er wusste, dass der Vater im Gefängnis arbeitete. Er hatte beobachtet, wie er durch das Gefängnistor nach Hause ging. Da er stets einen Anzug trug, vermutete Caw, dass er nicht nur ein einfacher Wärter war, sondern einen bedeutenderen Posten hatte. Sein schwarzes Auto kauerte in der Einfahrt wie ein schlafendes Tier. Das Mädchen mit den roten Haaren war sicher schon im Bett und der kleine Hund lag dann am Fußende. Caw schätzte, dass sie ungefähr so alt war wie er.

AWUUUUUUUUUH!

Als lautes Heulen die Stille zerriss, zuckte Caw hoch. Er duckte sich eng an die Mauer und hielt sich am Stein fest, während die Sirene in den höchsten Tönen und

erschreckend laut durch die Mondnacht gellte.

An den vier Gefängnistürmen wurde Flutlicht eingeschaltet, das weißes Licht auf das Gefängnisgelände und die dahinterliegende Straße warf. Caw schlich rückwärts und versteckte sich unter den Ästen in der Dunkelheit.

Weg hier, sagte Screech und zuckte nervös mit den Federn. Gleich kommen Menschen.

»Moment.« Caw hob die Hand.

In dem Zimmer in der oberen Etage, wo die Eltern des Mädchens schliefen, ging das Licht an.

Ausnahmsweise muss ich Screech Recht geben, sagte Glum.

»Noch nicht.«

Hinter den zugezogenen Gardinen wurden weitere Lampen eingeschaltet und kurz darauf ging die Haustür auf. Caw vertraute darauf, dass ihn im Dunkeln niemand sah. Der Vater des Mädchens verließ das Haus. Er war schlank, mit einem harten Gesicht und blondem Haar, das an der Stirn schütter wurde. Er richtete seine Kravatte und sprach in ein Handy, das zwischen Ohr und Schulter klemmte.

Der Mann mit dem grässlichen Hund! Glum fauchte geradezu vor Abscheu. Caw lauschte angestrengt, um trotz der Sirenen etwas zu verstehen.

»Ich bin in drei Minuten da«, rief der Mann. »Sofort

alle einschließen, alles abriegeln. Ich brauche einen Zeitplan und eine Karte der Kanalisation.« Pause. »Es ist mir völlig egal, wer dafür verantwortlich ist. Kommen Sie mit allen raus, die Sie entbehren können. Wir treffen uns am Eingang.« Noch eine Pause. »Ja, verdammt. Natürlich rufen Sie die Polizei! Die Einsatzleitung muss wissen, was passiert ist. Los jetzt!«

Er steckte das Handy ein und ging eilig zum Gefängnis.

»Was ist hier los?«, murmelte Caw.

Ist doch egal, sagte Screech. Menschensache. Komm weg hier.

Plötzlich tauchte das Mädchen mit dem Hund im Hauseingang auf. Sie trug einen grünen Morgenmantel. Ihr zartes Gesicht war ein perfektes umgekehrtes Dreieck mit weit auseinander stehenden Augen und einem kleinen spitzen Kinn. Ihr rotes Haar, das sie von ihrer Mutter geerbt hatte, hing offen und zerzaust über ihre Schultern. »Dad?«, fragte sie.

»Geh ins Haus, Lydia«, befahl der Mann wütend, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

Caw klammerte sich noch fester an die Mauer.

Ihr Vater lief schneller.

Auf uns zu kriecht die Spinne, sagte eine Stimme an Caws Ohr.

Er zuckte zusammen, blickte rasch hoch und entdeckte Milky in einem der oberen Äste. Glum drehte sich rasch zu ihm um.

Hast du gerade ... etwas gesagt?, fragte er.

Milky blinzelte und Caw starrte in die bleichen, getrübten Augen des alten Raben. »Milky?«, hakte er nach.

Auf uns zu kriecht die Spinne, sagte der weiße Rabe noch einmal. Seine Stimme klang wie das Wehen des Windes über welchem Laub. Und wir sind nichts als Beute in ihrem Netz.

Ich hab doch schon immer gesagt, dass der alte Schneeball sie nicht mehr alle hat, gluckste Screech.

Caws Kehle war trocken. »Was meinst du damit, die Spinne?«, fragte er.

Milky starrte nur zurück. Lydia stand weiter an der Tür und beobachtete, was im Licht vor sich ging.

»Was für eine Spinne, Milky?«, fragte Caw wieder.

Doch der weiße Rabe schwieg.

Caw dachte nach. Irgendetwas geschah hier und jetzt. Etwas Gewaltiges. Und er hatte nicht vor, es zu verpassen, was auch immer es war.

»Kommt«, sagte er schließlich. »Wir folgen dem Mann.«

Wenn Du weiterlesen möchtest ...

JACOB GREY

Wildboy

1. Auflage 2015

320 Seiten

Aus dem Englischen von Anne Brauner

ISBN 978-3-570-15965-1

€ 14,99 [D] / € 15,50 [A] / CHF 21,90* (*empf.VK-Preis)

Erscheint am 23.03.2015

Text © Jacob Grey 2015

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel:

»Ferals – The Crow Talker« bei HarperCollins Children's Books,
a division of HarperCollins Publishers, London, New York

© 2015 der deutschsprachigen Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Umschlagkonzeption: init | Kommunikationsdesign, Bad Oeynhausen
unter Verwendung einer Illustration von Bente Schlick,

www.benteschlick.com.

Gestaltung: © Werbeagentur Minkmar, München

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

ABENTEUER HÖRBUCH

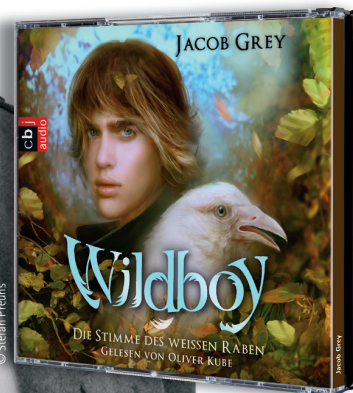
DIE STIMME DES WEISSEN RABEN – MAGISCH GELESEN VON OLIVER KUBE



Gleich reinhören
[www.cbj-audio.de/
wildboy](http://www.cbj-audio.de/wildboy)

Gekürzte Lesung
4 CDs 14,99 € [D]*
Download 9,99 € [D]*

*Unverbindliche Preisempfehlung

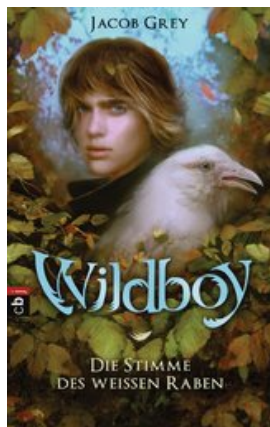


cbj
audio

Ein Label von
Random House Audio

**Ein Junge, der mit den Raben fliegt –
ein Feind, so tödlich wie das Gift
der Vogelspinne – eine Freundschaft,
die stärker ist als jede Gefahr**

Der 13-jährige Caw lebt in einem Baumhaus zusammen mit seinen drei Raben. Er hat kein anderes Zuhause, er hat sich nie gefragt, warum er die Sprache der Raben sprechen kann, und er meidet die Menschen – bis auf einen einzigen: das Mädchen Lydia. Erst nach und nach erfahren Caw und Lydia, was ihr Schicksal ist: Sie gehören zu den Wildstimmen, zu den besonderen Menschen, die durch ein magisches Band mit der Welt der Tiere verbunden sind. Doch diese magische Welt ist bedroht: Der fürchterliche, machthungrige Spinnen-Meister hält sie in seinem Würgegriff. Es gibt nur einen einzigen Weg, um ihn zu besiegen – und nur Caw und seine Raben können diesen Weg gehen.



Jacob Grey

Wildboy - Die Stimme des weißen Raben
Band 1

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-15965-1

cbj

Erscheinungstermin: März 2015

Ein magisches Leseabenteuer: Starke Helden, faszinierende Tiere und jede Menge Spannung

Der 13-jährige Caw lebt in einem Baumhaus zusammen mit seinen drei Raben. Er hat kein anderes Zuhause, er hat sich nie gefragt, warum er die Sprache der Raben sprechen kann und er meidet die Menschen – bis auf einen einzigen: das Mädchen Lydia. Erst nach und nach erfahren Caw und Lydia, was ihr Schicksal ist: sie gehören zu den Wildstimmen, zu den besonderen Menschen, die durch ein magisches Band mit der Welt der Tiere verbunden sind. Doch diese magische Welt ist bedroht: Der fürchterliche, machthungrige Spinnen-Meister hält sie in seinem Würgegriff. Es gibt nur einen einzigen Weg, um ihn zu besiegen – und nur Caw und seine Raben können diesen Weg gehen.